

Die Grüne Flut

oder: Das ZDF erklärt den heiligen Krieg

Von Islamwissenschaftler Prof. Dr. Marco Schöller, Münster

Was für eine Chance hat man da vertan! Nun hatte das ZDF die Zuschauer bereits in einer »Pilot-Doku«, die Sonntagnacht ausgestrahlt wurde, auf das »Doku-Highlight« des Jahres vorbereitet. Mit salbungsvollen Worten bemühte sich dort Guido Knopp darzulegen, dass es bei den Konflikten zwischen Christen und Muslimen eigentlich gar nicht um den Glauben oder die Religion gehe, sondern vielmehr um weltliche Macht und irdische Herrschaft. Dieselbe Botschaft verlautete nun auch gestern Abend zu Beginn der ersten Folge der ZDF-Dokumentation »Der Heilige Krieg«: Von Menschen und Mächten, die »nur um irdische Herrschaft ringen«, handle die Serie. Nachdem man die erste Folge gesehen hatte, war es schwer, dieser Vorankündigung zu glauben. So gut wie sämtliche Partien der »fictional history« waren von religiösen Aussagen der Protagonisten dominiert (»Unser Weg ist der Pfad der Märtyrer!«), und der Rest bestand aus recht martialischen Kampfszenen kreuzbehängter Krieger oder »Allahu Akbar!« rufender Emire. Dabei frönte man ungeniert einem postmodernen Kitsch-Heroismus (»Gewährt mir die Ehre des ersten Angriffs!«), der mir sonst eher aus der Fantasy-Literatur geläufig ist. Zu den Bildern des Schlachtgetümmels musste man Ausführungen zur taktischen Disziplin ertragen, wie sie für gewöhnlich aus dem Mund von blassgesichtigen Computerfreaks zu hören sind, die vor ihrem Bildschirm Waterloo oder die Panzerschlacht bei Kursk im Multiplayer-Modus nachspielen.

Im Mittelpunkt der ersten Folge stand die Schlacht von Tours und Poitiers, die im Oktober 732 stattfand. Ein möglicherweise, wie auch zu Recht betont wurde, nicht unwichtiges Ereignis für Karl Martell und die Geschichte des Frankenreiches, wobei es aber mehr um Martells persönliche Machstellung und die Herrschaft über Aquitanien, weniger um eine Abwehr der »islamischen Expansion« ging. So jedoch wurde es in der ZDF-Doku insinuiert: »Bis nach Tours führte die Expansion«, hieß es, und Karl Martell, der Held der Christenheit, brachte sie zum Stillstand: Es war »der Anfang vom Ende der muslimischen Expansion in Europa«. Zugleich wurde man aber des Öfteren belehrt, dass das Bild der Schlacht in der Nachwelt verklärt worden sei und man dem Mythos des Sarazenenbezwingers Martell nicht zum Opfer fallen dürfe. Und hierin wird das Dilemma dieser wie auch anderer ZDF-Dokus ähnlicher Machart deutlich: Verschiedene Experten, Historiker wie auch Islamwissenschaftler, bemühten sich um eine sachliche Beurteilung der Fakten, doch wurden deren Aussagen durch die Bilder und die Kommentare zu den Spielfilmszenen, die eine durchaus andere Botschaft hatten, quasi bedeutungslos.

Auch die Schlacht bei Tours war, was die Geschichte des christlich-muslimischen Konflikts angeht, bedeutungslos. Mitstreiter von Karl Martell paktierten davor und danach mit Muslimen, wenn es ihren Plänen diente; die Muslime waren in den Jahrzehnten zuvor und danach in Frankreich präsent, wenn auch immer nur in kleiner Zahl und in Form von Kampftruppen, die auf Beute, nicht auf Landnahme aus waren. In der arabischen Überlieferung hat die Schlacht keinerlei Spuren hinterlassen, zu unbedeutend war sie

und zu sehr »ab vom Schuss« hatte sie sich zugetragen. Der wirkliche Konflikt zwischen Christen und Muslimen spielte sich zu dieser Zeit auch gar nicht in Westeuropa ab, sondern an den Grenzen des byzantinischen Reiches im Gebiet der heutigen Südosttürkei. Dort kam es Sommer für Sommer zu Kriegszügen, die von beiden Seiten professionell und tatsächlich mit dem Ziel der Expansion betrieben wurden, und schon im siebten Jahrhundert standen die Muslime mehrmals vor Konstantinopel. Die eigentliche Geschichte des militärischen Dschihad im achten Jahrhundert, wie wir sie aus den arabischen Quellen kennen, vollzog sich deshalb im Osten gegen Byzanz, während al-Andalus (und ganz zu schweigen von dem Gebiet nördlich der Pyrenäen) weniger als ein Nebenkriegsschauplatz war.

Ein großes Problem in dieser ZDF-Doku waren die wiederholt eingeblendeten Karten, auf denen die »islamische Expansion« als eine sich rasant ausbreitende grüne Fläche dargestellt wurde, eine »grüne Flut«. »Innerhalb von wenigen Jahren besetzten die Muslime fast die gesamte iberische Halbinsel« hörten wir da, und Nordafrika sei »im Handstreich« erobert worden. Das ist natürlich Unsinn. Was mit diesen Karten und mit Worten wie »Besetzung«, »Expansion«, »Landnahme« und »Eroberung« insinuiert wird, hat sich in der Geschichte so nicht zugetragen. Natürlich gelangten einige muslimische Kampftruppen während des 8. Jahrhunderts bis nach Nordspanien und Südfrankreich (die wagemutigsten eben auch bis vor Tours), aber es gab keine »Besetzung«, wie wir Heutige uns das vorstellen. Die Muslime nahmen auch Städte und befestigte Siedlungen ein, waren aber von einer Kontrolle des Landes weit entfernt. Über Jahrhunderte blieb die Mitte der iberischen Halbinsel, zwischen Tago und Duero, ein kaum besiedeltes Gebiet, das weder ganz unter christlicher noch unter muslimischer Herrschaft stand. Noch im 12. Jahrhundert hören wir von christlichen Dörfern, die sich südlich von Granada (also ganz im Süden der iberischen Halbinsel und somit dort, wo sie am meisten islamisch geprägt war) revoltierten. Und dasselbe ließe sich auch über den Iran sagen: Noch Jahrhunderte nach der Ankunft der ersten Muslime gab es dort Regionen, die noch nicht islamisch waren; Feuertempel der Zoroastrier wurden an vielen Orten noch im 11. Jahrhundert neu errichtet. Als die Seldschuken im 11. Jahrhundert im Nordiran einfielen, fanden sie dort die alten persischen, aus vor-islamischer Zeit fortgeführten Dorf- und Stammesstrukturen mehr oder weniger unverändert vor. Schließlich wurde auch Nordafrika nicht »im Handstreich« erobert, sondern es brauchte viele Jahrzehnte, von etwa 650 bis 800, bis die Muslime wenigstens die Küstenebenen einigermaßen unter Kontrolle hatten. Von einer eigentlichen Islamisierung Nordafrikas konnte noch für lange Zeit keine Rede sein; im 11. Jahrhundert gab es im Gebiet des heutigen Tunesien noch mehrere Bischöfe, die zu einem Konzil nach Rom reisten.

Was wir bei der sogenannten »islamischen Expansion« vor uns haben, ist eigentlich eine Migrations- und Akkulturationsbewegung, die über Jahrhunderte andauerte. Sie ähnelt in vielerlei Hinsicht der Migration germanischer Stämme in der Spätantike, die gemeinhin als »Völkerwanderung« bekannt ist. Natürlich gab es dabei kriegerische Auseinandersetzungen, und diese prägen über Gebühr die Darstellung in den Geschichtswerken. Aber die Realität war eine andere. Wie hätte es auch sein können, dass einige hunderttausend Migranten, die Mehrzahl von ihnen keine Kämpfer und über viele Jahrzehnte hinweg unterwegs, das riesige Gebiet zwischen den Grenzen Ägypten und dem Atlantik, die iberische Halbinsel, dann im Osten die gigantische Landmasse Irans bis ins heutige Afghanistan und hinauf nach Zentralasien »besetzten«? Historische Karten, die uns farbenfroh suggerieren, wir hätten es hier mit »Reichen« und »Landnahmen« im modernen Sinn zu tun, können diesen komplexen Prozess nicht abbilden, ja sie schaffen die Illusion einer »grünen Flut«, die es so niemals gegeben hat.

Die Schlacht bei Tours hat keine islamische Expansion nach Frankreich verhindert, weil es diese nicht gab. Schon auf der weitläufigen iberischen Halbinsel waren die Muslime nicht in ausreichender Zahl präsent, um dort eine durchgehende »Besetzung« zu forcieren. Und von einer Islamisierung ganz zu schweigen: Wir können heute davon ausgehen, dass auch in den Gebieten des südlichen Spaniens und Portugals (al-Andalus) die Christen noch im 15. Jahrhundert, also nach 700 Jahren formeller muslimischer Herrschaft, die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung stellten. Die islamische Kultur und Religion, die ohnehin städtisch geprägt waren, dominierten nur in den größeren Ansiedlungen, allen voran in den Handels- und Bildungszentren. Ähnliches ließe sich übrigens auch für Sizilien sagen.

Die Rückblenden auf die Geschichte des Propheten Muhammad und die Entstehung des Islams, wie sie in der ZDF-Doku ebenfalls zu sehen waren, konzentrierten sich auf den Begriff Dschihad. Allerdings fehlen uns, wenn wir die islamische Überlieferung nicht unbesehen übernehmen, die tatsächlichen historischen Kenntnisse, um sagen zu können, welche Rolle der Begriff »Dschihad« in der Frühzeit des Islams wirklich gespielt hat. Besonders bemerkenswert war in diesem Zusammenhang die Aussage, der Erfolg des Islams lasse sich am besten an Mekka ablesen. Richtig ist hingegen, dass er sich, wenn irgendwo, so am wenigsten an Mekka ablesen lässt. Mekka war wenige Jahrzehnte nach dem Tod des Propheten im Niemandsland der Geschichte verschwunden und blieb dies bis in späte 18. Jahrhundert. Die Stadt war stets ein Kultzentrum, zu vielen Zeiten auch ein Zentrum der Gelehrsamkeit, aber niemals ein Ort, der auch nur ansatzweise eine Rolle für die Geschicke der islamischen Welt gespielt oder an diesen Anteil gehabt hätte. Seit der Mitte des 7. Jahrhunderts residierte dort kein Kalif mehr, und erst die Wahhabiten, dann das saudi-arabische Königshaus haben diesem Ort wieder eine gewisse Relevanz verschafft.

Man hat also, muss man ernüchert feststellen, in dieser ZDF-Doku die Chance vertan, den eigentlichen Charakter der islamischen Expansion in ihrer historischen Komplexität darzustellen. Stattdessen verfiel man auf inzwischen als überholt geltende historische Stichpunkte wie »Tours 732«. Die Vorblenden auf Kommendes im letzten Teil dieser ersten Folge – Kreuzzüge und Einnahme Jerusalems, Friedrich II., 1453 (Einnahme Konstantinopels), Türken vor Wien, Wilhelm II. und das Osmanische Reich sowie 6-Tage-Krieg und 9/11 – deuten an, dass man diesem Schema treu bleiben wird. Immerhin hält man sich, wie es scheint, dabei an historische Stichpunkte, die anders als im ersten Teil eine große geschichtliche Bedeutung haben. Aber auch hierbei vertut man eine Chance: Warum nicht einmal, wenn es denn sein muss, auf andere historische Ereignisse hinweisen, die für die Dschihad-Ideologie und die Geschichte des christlich-muslimischen Konflikts eine ebenso große, wenn nicht sogar größere Rolle als die zuvor genannten Episoden spielten? Dabei wären etwa zu nennen: Die portugiesische und spanische Expansion nach Marokko im 15./16. Jahrhundert; die französische Eroberung Algeriens und der dortige Widerstand; die anti-koloniale Dschihad-Bewegung in Westafrika während des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Diese Gegenden lagen den Machern der ZDF-Doku wohl zu fern. Für die arabische Welt hingegen sind sie bis heute im kulturellen Gedächtnis sehr präsent. Es sind auch nicht die (wenigen) Dschihad-Schriften, die zur Zeit der Kreuzzüge oder in al-Andalus entstanden sind – einige von ihnen wurden in der Moderne noch nie veröffentlicht! –, sondern die Dschihad-Traktate des zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegen die französische Kolonialmacht anschreibenden Dan Fodio, die man heute auf den Straßen Kairo kaufen kann.

Und man beachte, dass alle von der ZDF-Dokumentation ausgewählten Episoden um Ereignisse kreisen, die von Angriffen der Muslimen handeln, mit Ausnahme der christlichen Eroberung Jerusalems. Warum behandelt man nicht auch die normannische Eroberung Siziliens, die spanisch-christliche Vertreibung der Muslime aus Spanien, die zaristisch-russische Besetzung Zentralasiens, die holländische Besetzung und Kolonialisierung Indonesiens? Fragwürdig auch, dass man den israelisch-palästinensischen Konflikt, wie in einer Vorblende zu sehen, auf die religiöse Schiene hebt und diesen als Konflikt zwischen Juden und Muslimen konzeptualisiert. Das war er anfangs beileibe nicht, auch noch nicht zu Zeiten des 6-Tage-Kriegs. Dazu ist er erst in jüngster Zeit, und nicht zuletzt durch die Nachwirkungen des 11. Septembers, gemacht worden. Man sollte aber der gegenwärtigen Tendenz, politische Konflikte in religiöse Auseinandersetzungen umzudeuten, nicht Vorschub leisten, und tatsächlich scheint sich ja genau das die ZDF-Dokumentation auch vorgenommen zu haben. Bisher hat sie das freilich nicht erreicht, ganz im Gegenteil. Hoffen wir dennoch, dass in den kommenden Folgen die gutgemeinte Botschaft der Dokumentation nicht wieder unter martialischen Bildern und anachronistischen Spielfilmszenen begraben wird. Aber wie wird doch vom Propheten überliefert? »Den geringsten Gewinn wirst du haben, wenn du große Hoffnung hegst«.

Prof. Dr. Marco Schöller, geboren 1968, ist Professor für Islamische Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU). Er forscht am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ im Projekt D14 „Islamische Dschihād-Konzeptionen in Vergangenheit und Gegenwart“.